„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Habor

(Fortsetzung)

„So bricht die Jugend in ihrer Unerfahrenheit," sagte sie. Und während ihr Blick hellsehend wurde, als nähme er Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, fuhr sie fort: „Nur der jeder übermäßigen Freude und unter jedem reichen Sinnengenusse steht der düstere Rächer — der Tod!

Und wohin führen sie, des Lebens goldene Gassen? . . . Den einen tragen sie empor zu glänzenden Höhen, zu den goldenen Gipfeln des Reichtums, des Ruhmes, der Macht; den andern stürzen sie hinab in die Tiefe, in finstere Abgründe, in den trüben Sumpf des Lasters; diesen gelenken sie ins goldene Traumland des Glückes, ins blaue Märchenreich der Poesie, jenen in den strahlenden Tempel der Kunst, des Erfolges; wieder sind sie mit Dornen, einigen Auserwählten mit Rosen bestreut — alle aber führen sie zu einem Ziel: zum Grabe! . . ."

Erschüttert schwieg sie.

Nach einem langen bedrückenden Schweigen fragte Normann: „Was aber steht hinter der dunklen Pforte des Grabes?"

„Gott, der heilige und gerechte Richter!" gab sie zurück.

„Entsetzlich!" stöhnte er.

„Zu seiner Rechten liegt es," fuhr die Fürstin fort, „jenes Menschen ewiges Freudentannel und Glückrausch herausreißen, ihn von den goldenen Gassen weg zu nehmen und an ein Grab zu stellen. Denn alles liegt in seiner Hand: Freud und Leid, Glück und Sorge! . . . Auch ich war einmals ein junges, frohes Menschenkind, in Glanz und Glück geboren; die goldenen Pforten der Welt taten sich mir auf — zaudernd betrat ich des Lebens goldene Gassen. — Und was ist mir von allem Glücke, das mir das Leben verhieß, geblieben? . . ."

Sie deutete auf das Marmor-Monument. „Ein sieches Leib und dieses — Grab. Da drinnen liegt mein Liebstes gebettet — mein Kind! — Der letzte Sprosse eines alten Fürstengeschlechtes! . . . Verstehen Sie, was das heißt? . . . Auf diesem Sohne beruhte die Hoffnung und die Zukunft unseres Fürstentumes — und er wurde uns genommen. Unser Geschlecht stirbt aus, mit ihm ins Grab, unser Name wird gelöscht aus dem Buche des Lebens, die Fürstenkrone verrinnt! Wer ermißt den Kummer meines Gatten um den verlorenen Erben, den Träger seines Namens, seiner Krone, wer den Schmerz der Mutter um ihren Herzenslieblingl . . . Der Fürst durchmißt ruhelos die Welt, sucht seinen Jammer in rastloser Arbeit zu betäuben, mich aber hat ein schweres, unheilbares Leiden aus Leben und aus Krankenlager geschmiedet, ohne daß mir die Hoffnung blühte, unserem Geschlechte einen Erben schenken zu können! Ich bin ein welker Zweig am Baume des Lebens, der nie mehr Knospen und Blüten treibt, nie mehr Frucht trägt — eine Todgeweihte . . ."

„Entsetzlich," rief Viktor, bis ins Innerste erschüttert von dem furchtbaren Schicksale, das über dieser edlen Frau und über ihrem Hause schwebte. „Darüber könnte man wahnsinnig werden — oder verzweifeln."

„Nicht doch! — Der wahre Christ muß dulden und leiden können. „Wie Gott will!" — Das ist mein Wahlspruch. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. — Der Name des Herrn sei gepriesen. Gott hat mir diese lange Leidenszeit geschickt, daß ich mich auf die Ewigkeit vorbereite. Ich fürchte den Tod nicht: er bringt mir Erlösung von allem Erdenjammer, Vereinigung mit meinem Kinde, er führt mich zu Gott! . . . „Selig die, welche der Tod in Gottes heiligen Willen ergeben findet," sagt Sankt Franziskus, „der zweite Tod wird ihnen kein Leides tun!" — Wenn er kommt, der Erlöser Tod, und mich hinwegnimmt, dann ist mein Gatte frei, dann mag der alte Fürstenstamm aufs neue grünen . . ."

Normann schluchzte auf. Soviel Heldengröße und Opfermut vermochte er nicht zu fassen. In staunender Bewunderung beugte er das Knie vor dieser hehren Frau. „Griseldis — Sie sind eine Heilige!"

Sie erhob sich rasch und streckte abwehrend die Hand aus. „Nein — nein," rief sie, „ich bin eine arme Büßerin, die im Ordenshabit den Pfad der Wahrheit geht, den Weg zum Himmel sucht. Denn dort, mein Freund, sollen unseres Lebens goldene Gassen münden: dort droben in der himmlischen Stadt. — Dann haben wir den rechten Weg gewählt."

Viktor erbog sich; er fand keine Antwort auf diese ernste Mahnung.

„Die Klosterpforte wird nun geschlossen," sagte die Fürstin. „Gehen Sie zu unserer Villa, läuten Sie dreimal — dann wird Ihnen mein Gemahl selber öffnen —"

„Ihr Gemahl?"

„Ja — mein Gemahl! Er rastet nur Freuden unseres Hauses für ein paar Tage und wird sich etwas einsam fühlen. Zerstreuen Sie ihn durch Ihr Spiel; er liebt Musik so sehr und kommt so selten in Ruhe zu diesem Genusse. Sie brauchen bloß Ihren Namen zu nennen — und er wird Sie freudig willkommen heißen, denn er kennt Sie längst aus meinen Briefen . . ."

„Und Sie selbst, Durchlaucht, — kommen Sie nicht mit?"

„Wenn meine Novene zu Ende ist, verlasse ich das Kloster und die Grab und lege daher: Auf Wiedersehen!"

Sie neigte grüßend das Haupt und ging am Grabe ihres Kindes vorüber . . .

Viktor ging. — Abermals verließ er ein Paradies — das des Schmerzes, der Klage, des Todes! Das Paradies der Tränen!

Und schweren Herzens suchte er einen Weg ins Leben, suchte goldene Gassen . . .

18.

Viktor Normann erhob sich vom Flügel und verbeugte sich vor dem Fürsten. „Gestatten Sie, Durchlaucht," sagte er, „daß ich mich nun zurückziehe —"

Der Fürst straffte seine hohe Sportsgestalt und blickte Normann mit den grauen, kühlen Augen verwundert an. „Warum wollen Sie schon gehen?" fragte er. „Behagt es Ihnen hier nicht?"

„Im Gegenteil, Durchlaucht! . . . Es waren zwei köstliche Tage, die ich in Ihrer Gesellschaft zubrachte. Sie haben mich so gütig aufgenommen."

„Das ist doch selbstverständlich, wenn einer Viktor Normann heißt — und von der Fürstin empfohlen wird! . . . Der Dank ist ganz auf meiner Seite: die musikalischen Genüsse, die Sie mir boten, waren prächtig! . . . Ach, nehmen Sie doch Platz, bitte. Schenken Sie mir noch ein Stündchen Ihrer kostbaren Zeit, damit wir noch ein wenig plaudern können."

„Wenn ich nicht störe, Durchlaucht —"

„Stören? . . . Keine Spur! — Im Gegenteil — freuen tut's mich. Na — endlich! — Sehen Sie, ich komme nur selten dazu, mit Künstlern zu verkehren — und ich liebe doch die Kunst so sehr. Nach meinen Kreuz- und Querfahrten durch Europa tun mir die paar Raisttage ordentlich wohl. Da bin ich wieder mal Mensch, nicht Sportmaschin und kosmopolitischer Globetreter höfischer Hauptstädte Europas . . . Gott, wie ich da aufatme, wie fest ich meine Füße auf den eigenen Heimatboden setze! Kein Sport, keine Präsidialsitzung, keine Audienz und keine große Gesellschaft; kein Acker mit meinen Gutsverwaltern, kein Zelt und keine diplomatischen Noten — ich fühle mich wie im Paradies!"

Er lehnte sich behaglich in seinen Sessel und klopfte mit der flachen Hand an die Stirne. „Das Uhrwerk da drinnen kann so schön ausruhen," fuhr er fort, „und das ist wahrlich nötig. Denn in ein paar Tagen geht die Jagd durch die Welt wieder los — und dann heißt es: mitwirken am brausenden Wirbel der Zeit!"

„Solch ein Leben muß doch nervenaufreibend sein," warf Viktor ein, der sich dem Fürsten gegenüber niedergelassen hatte.

„Gewiß," erwiderte der Fürst „aber ich habe Nerven wie Stahl und stärke sie durch Spiel und Sport. Schlimmer ist, daß das Herz dabei leer ausgeht. Da sind Sie beneidenswert: Sie haben Ihre Kunst, die Ihr Leben ausfüllt und Ihr Herz befriedigt —"

„Schon, Durchlaucht! Aber ich habe auch meine Sorgen . . ."

„Gott — wer hätte die nicht! . . . Ich weiß ja . . . Ihre Stimme, Ihre Oper — aber schauen Sie dagegen mich an: da handelt es sich um ein teueres Menschenleben, da geht es um eine Krone!"

Beide schwiegen . . .

Viktor schämte sich beinahe. Wie klein war sein eigener Kummer im Vergleich zu dem Berg von Sorgen, der auf dem Fürsten lastete! —

In die feierliche Stille hinein klang ein leises, feines Läuten gleich fernem Harfengetön. Mit jugendlicher Elastizität sprang der Fürst auf. „Ah — das ist Griseldis!" rief er. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick!"

Freudestrahlend eilte er in das anstoßende Zimmer und rief zärtlich der Namen seiner Gattin. Viktor sah, wie sich beide, selig wie ein junges Brautpaar, in die Arme sanken.

Von ihres Gatten Hand geführt trat die Fürstin, einer weißen Lilie gleich, über die Schwelle. Alles Düstere und Schwermütige in ihrem Wesen war verschwunden. Ein warmer Glanz stand in ihren Augen und der blasse Mund lächelte heiter, als sie fragte: „Waren sie schön, die letzten zwei Tage?"

„Brillant," erwiderte der Fürst vergnügt. „Wir beide verstehen uns vortrefflich und ich habe in Musik nur so geschwelgt, das verdanke ich dir, Griseldis — und vor allem Herrn Normann! —"

„Ich bitte, Durchlaucht! — Es war so herzlich wenig —"

„Nein, nein — es war ein Reichtum an Freude! Aber wir wollen nicht darüber streiten, sondern lieber zum Souper gehen. — Bitte! . . ."

Der Speisesaal war hell beleuchtet. Zarte Seide von sanftem Taubengrau überspannte die Wände, auf dem schimmernden Damast der Tafel blinkte kostbares Silbergerät.

Der Fürst umgab seine Gemahlin mit liebevoller Sorge, reichte ihr die Schüssel, füllte ihr Glas mit köstlichem Chianti. „Trink 'mal tapfer," sagte er, „daß du rote Wangen bekommst! — Hast du wieder zuviel gefastet? . . . O Griseldis, ich werde dir eine gepfefferte Strafpredigt halten müssen . . ."

Jedes Wort, das er sprach, war voll zärtlicher Liebe, war zugleich durchzittert von heimlicher Angst und Sorge um die geliebte Frau. Nachdem er mit ihr und Normann angestoßen hatte, fuhr er fort: „Griseldis, du mußt aus deiner Einsiedelei heraus und unter Menschen —"

„Ach," bat sie, „laß mich doch hier! Ich bin ja so glücklich, daß du gekommen bist —"

„Dies Glück wird von kurzer Dauer sein, Griseldis — morgen schon reise ich wieder ab."

Erschrocken ließ die Fürstin Messer und Gabel sinken und Tränen traten ihr in die Augen. „Ach — so kurz ist dieser Traum! . . . Wohin führt dich dein Weg?"

„Nach Rom! — Es ist da eine heikle Sache zwischen Oesterreich und dem Vatikan zu ordnen, die besonders zart angefaßt werden muß. Mehr darf ich nicht verraten . . ."

In der Fürstin Augen flammte ein warmes Licht auf. „Nach Rom!" sagte sie leise, wie von freudigen Schauern der Erinnerung überrieselt: „Da wirst du wohl persönlich mit dem Heiligen Vater sprechen?"

„Ganz bestimmt, Griseldis!"

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich habe ein großes Verlangen, wieder einmal Seine Heiligkeit zu sehen . . ."

„Nichts leichter als dies! . . . Ueberdies wird dir der Aufenthalt in Rom gut tun. Du sollst das Leben dort genießen! Nachdem du dem Himmel den Tribut so reichlich gezahlt hast, gehörst du jetzt wieder der Erde und ihrer Freude. Wir reisen also morgen zu zweien!"

Die Fürstin nickte und sah Viktor Normann fragend an. „Wie ist's — kommen Sie nicht mit nach Rom?"

„Was soll ich in Rom?" lachte dieser.

„Locken Sie die Kunstschätze der ewigen Stadt nicht?" fragte der Fürst. „Die herrlichen Paläste und Kirchen, die Sammlungen, Quirinal und Vatikan?"

„Und dann der Papst!" sagte die Fürstin.

Normann schüttelte den Kopf. „Wir Normänner stehen dem Vatikan fern," sagte er kühl. „Mein Vater ist sogar ein erklärter Gegner Roms! . . ."

„Das darf Sie aber doch nicht hindern, die Stadt Rom zu besichtigen," meinte der Fürst.

„Darüber bin ich freilich niemand Rechenschaft schuldig, Durchlaucht!"

„Mir kommt da eine Idee," sprach die Fürstin. „Wollen Sie nicht von Rom aus ein paar persönliche Zeilen an ihren Vater schreiben? . . . Rom ist die Stadt heiliger Liebe, geweiht durch das Blut der Märtyrer — und die Apostelgräber sind der ganzen Christenheit, den Katholiken wie den Protestanten, gemeinsam. Von dort aus müßte ein Wort der Liebe Wunder wirken' —"

„Ich glaube nicht an Wunder, Durchlaucht! . . . Ueberdies leugnet die moderne Wissenschaft die Anwesenheit der Apostel in Rom!"

Eine feine Röte stieg der Fürstin in die Wangen. „O Sie Zweifler," rief sie, „wie können Sie sich jemals von ganzem Herzen freuen, wenn immer dieser giftige Wurm an Ihnen nagt! Wenn Sie St. Peter . . . die Apostelgräber . . . die Katakomben gesehen haben, werden Sie anders urteilen."

Es dürfte sich aber kaum empfehlen, dies meinem Vater mitzuteilen —"

„Warum denn nicht? Wer die Wahrheit erkannt hat, muß auch den Mut besitzen, sie zu bekennen!"

Viktor blickte die Fürstin betroffen an. Ihre Stimme klang ungewöhnlich ernst, ihr Blick war fest und fast hart. „Sie meinen es gut mit mir, Durchlaucht," sagte er. „Sie predigen Liebe, Versöhnung! Wenn nun aber mein Vater nicht auf mich hört? . . ."

„Dann haben Sie Ihre Pflicht getan und brauchen sich keine Vorwürfe zu machen."

„Die Fürstin hat recht," sagte ihr Gemahl. „Sie müssen den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Bedenken Sie doch, was Ihre Eltern jahrelang um Sie gelitten haben! . . . Sagen Sie denselben ein gutes Wort, schließen Sie Frieden mit ihnen — das wird ihre alten Tage erhellen, Sonne in ihr Leben bringen . . ."

„Ich werde Ihren Rat befolgen," sagte Normann tief bewegt.

„So kommen Sie also mit nach Rom?" rief der Fürst erfreut.

„Ja — ich gehe nach Rom."

„Dann ist's gut. In unserer Limusine ist ein Platz für Sie frei — und morgen um zehn Uhr fahren wir."

Normann empfahl sich, um zu Hause seine Reisevorbereitungen zu treffen.

19.

Die glänzende Auffahrt der Wagen, Karossen und Autos hatte eben ihren Höhepunkt erreicht, als sich der Fürst und Normann am Corso trafen.

„Nun, was sagen Sie zu Rom?" fragte der Fürst.

„Ich erlebe Wunder über Wunder," erwiderte Normann.

„Ja," nickte der Fürst, „diese Stadt ist eben einzig in ihrer Art — Roma aeterna! (das ewige Rom) — daß man doch auch sagen könnte: O Roma felix (o glückliches Rom). Aber so lange Vatikan und Quirinal Gegner sind, bleibt das Wort vom „glücklichen Rom" eine schöne Illusion."

„Was will denn eigentlich der Vatikan?"

„Seine alten heiligen Rechte wahren, die Souveränität des Papstes erkämpfen —"

„Aber diese mittelalterliche Idee ist doch nicht haltbar. „Was morsch ist, muß fallen!"

„Was ist denn morsch am Rom der Päpste? . . . Nichts, mein junger Freund. Ich, der ich die Verhältnisse kenne, kann Ihnen die Versicherung geben, daß der Baum der Kirche so kräftig grünt und blüht wie vor hundert und fünfhundert Jahren. Und ebenso wie damals, so werden auch heute noch der Primat und das Patrimonium Petri vom Heiligen Stuhl und seinen Anhängern verteidigt. Das wird fortdauern bis ans Ende der Welt und die katholische Christenheit wird nicht ruhen, bis das Erbgut des hl. Petrus, der Grundbesitz der römischen Kirche, wieder an den Papst zurückgegeben wird —"

„Daraus entsteht ein ewiger Kampf —"

„Wenn Italien dem Papste zurückgibt, was es ihm entrissen hat, wenn es seine Hoheitsrechte anerkennt, so ist der Friede gesichert."

„Das wird nie geschehen! — Niemals geht der König nach Canossa —"

„Wer weiß! Auch andere sind diesen Weg gegangen. Mein lieber Troubadour: ich bin von dieser Friedensidee so sehr durchdrungen, daß ich all meine Kraft für sie einsetze. Ich glaube an Gott und an seine Wunder — und hoffe daher auf eine Versöhnung zwischen Vatikan und Quirinal, erhoffe einen Völkerfrühling und die goldene Zeit durch die Verbrüderung von Staat und Kirche. Für diese Idee eines allgemeinen Weltfriedens lebe und sterbe ich. O — lächeln Sie nicht so ironisch — ich habe mächtige Verbündete: Goldfürsten, Geistesheroen, Kronenträger! . . . Eben will ich zur österreichischen Botschaft. Sie wissen doch — im Palazzo di Venezia! — Es ist da ein kleines Rad in d. großen Welteuhr aus dem Getriebe gesprungen und ich soll es nun wieder einsetzen, damit der Weltfriede nicht gestört wird. Seine Apostolische Majestät der Kaiser von Oesterreich, der auch ein glühender Friedensapostel ist, wünscht, daß ich eine Differenz zwischen Vatikan und Quirinal aus der Welt schaffe. . . Ah, da ist auch meine Limusine . ."

Er nickte dem Chauffeur zu und reichte Normann die Hand. „Nun habe ich zu guterletzt einen Auftrag der Fürstin an Sie auszurichten: wir bitten Sie heute abend zu uns zu Gaste!"

„Ich nehme diese liebenswürdige Einladung mit Dank an, Durchlaucht! Die Abende in Ihrem Kreise sind immer die Krone des Tages —"

„So ganz goldig wird der heutige Abend nicht sein," lächelte der Fürst. „Ich glaube Sie werden auf Herz und Nieren wegen eines gewissen Friedensbriefes an Ihre Eltern geprüft —"

„Alles zu seiner Zeit," sagte Normann etwas verlegen und wich diesbezüglichen Fragen geschickt aus, indem er sich nach dem Befinden der Fürstin erkundigte.

„O — es geht meiner Gemahlin vortrefflich," antwortete der Fürst. „Das können Sie schon daraus ersehen, daß sie die große Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen Roms angetreten hat."

„Eine Wallfahrt? . . Aber das ist doch —" Er hatte ein übles Spottwort auf den Lippen, verschwieg es aber mit Rücksicht auf den Fürsten.

„Es ist eine fromme und löbliche Sitte, die ich durchaus billige," sagte der Fürst. „Nur habe ich meiner Gemahlin empfohlen, sich nicht zu sehr zu ermüden und die Wallfahrt auf sieben Tage zu verteilen. Nun muß ich aber wirklich abfahren. Auf Wiedersehen, lieber Normann!"

Er bestieg rasch die stahlblaugläuzende Limusine, nickte Normann nochmals zu und fuhr davon.

Normann fühlte eine unausstehliche Trockenheit in der Kehle und begab sich an San Lorenzo und San Carlo vorbei zur Porta del Popolo, in deren Nähe eine kleine Osteria lag, wo man einen köstlichen Est-Est trank.

Aber der Wein wollte ihm heute nicht munden. Immerzu mußte er an die Fürstin denken. „Wozu machte sie diese Wallfahrt?" fragte er sich. „Für sich — oder für andere? . . . Offenbar für sich, um ihre Genesung zu erflehen. Aber wird der Himmel ein Wunder tun — das doppelte Wunder der Heilung und der Fruchtbarkeit? . . . Wenn der Himmel hier ein Wunder wirken würde, dann müßte man ja an Gott und seine Allmacht glauben! . . ."

(Fortsetzung auf S. 6.)

— Gäbe es kein anderes Leben, so würde damit der Begriff sittlicher Pflicht verloren gehen; das irdische Dasein würde zu einem dunklen, von keinem Verstand entwirrbaren Rätsel. Ob der Mensch an Reichtum und anderen Dingen, die man Güter nennt, Ueberfluß oder Mangel habe, darauf kommt es für die ewige Seligkeit nicht an. Aber sehr viel liegt an der Weise, wie er jene Dinge benützt. (Leo XIII.)

Die Tränen der Mutter

Einst sprach Gott der Herr, so erzählt eine fromme Sage, zu einem seiner Engel: „Geh hinab auf die Erde! So lange sollst du dort wandeln, bis du das Furchtbarste gesehen!" Der Engel ging; viel Furchtbares schaute auf Erden sein heiliges Auge: Er sah den Bruder streiten mit der Schwester, er erblickte hier nur gar zu oft vom Neide bleiche Gesichter, zänkische Frauen und gottlose Männer! Aber das Schrecklichste sollte noch kommen! — Er sah — und erschauderte in dem Innern! Eilends stieg er voll Entsetzen zu Gott dem Herrn empor und berichtete, was er gesehen. Da sprach Gott: „Nun sieh, du Himmelsbote, das Schreckliche hat dein Aug' gesehen — die Schmerzenstränen einer Mutter — Tränen, geweint wegen der gottlosen ungehorsamen Kinder. Geh nochmals hin zur Erde — sammle all die bitteren Schmerzenstränen der tiefgebeugten Mutter — sie werden hier im Himmel zu Perlen in eine Krone gefügt, die das vom Gram gebleichte Haupt der guten Mutter schmücken soll!".

Wehe aber dem bösen, unfolgsamen Kinde, das durch seine Bosheit Ursache wird der bitteren Muttertränen — sie werden dereinst vor Gottes Richterstuhle dasselbe anklagen und furchtbar wird die Strafe sein! „Halte deine Mutter," so ruft der alte Tobias seinem Sohne zu, „in Ehren alle Tage deines Lebens und denke daran, wie viele und große Gefahren sie um deinetwillen ausgestanden hat!"

— Du weigerst Gott, dem Herrn die Pflicht,
Wie er im Wort sie kund getan;
Auf eignen Sinn legst nur Gewicht,
In Sonderstreben pflegst den Wahn!
Gott selbst kam in die Welt zu dienen:
Gehorsam drum des Christen — Pflicht!
Die Pflanze willig folgt dem Licht,
Wie kannst zum Trotz dich, Mensch, erkühnen?

Ankündigung

Der neue Kalender für 1927!

In diesem Jahre wird der St. Peters Bote seinen Lesern den St. Josephs Kalender vermitteln. Ein Wandkalender begleitet ihn. Der Kalender ist sehr reichlich an Geschichten, sowie an belehrendem und erbaulichem Inhalte. Eine kurze Jahresrundschau von Juli 1925 bis Juli 1926 bildet den Abschluß. Zahlreiche schöne Bilder beleben und veranschaulichen den Lesestoff. Vier derselben sind vom Eucharistischen Kongreß in Chicago. Preis des Kalenders 25 Cents. Bestellet ihn sogleich u. wartet nicht, wie es in vergangenen Jahren mehrere getan haben, bis die Kalender alle vergriffen sind.

Es gibt auch einen englischen Kalender, St. Joseph's Almanac, den wir ebenfalls besorgen wollen. Auch dieser ist sehr reichhaltig, obwohl der Inhalt von der deutschen Ausgabe ganz verschieden ist. Preis 25 Cents. Mit der Bestellung muß zugleich der Preis eingesandt werden.

Redaktion.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.